

erschien täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Ost- u. Festtagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Daherjährig 5 „ — „
Daherjährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 5 fr.

Mit Postversendung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Daherjährig 3 „ 50 „

in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Daherjährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Alois Reissenberger.

Kann die werden nicht grü-
ndlich; ungenutzte Briefe nicht an-
genommen.

Germannstädter Zeitung

vereint mit dem

Siebenbürger Boten.

Interate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppalik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallak,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danke & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5. B., epl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sikitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, E. Ambergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 1.

Germannstadt, Freitag den 1. Januar 1892.

108. Jahrgang.

Des heutigen Feiertages wegen erscheint das nächste
Blatt Sonntag (3. Januar).

Pränumerations-Einladung

auf die
„Germannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations der „Germannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das I. Quartal 1892 beginnt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postversendung:
10 fl. — fr. Für ein ganzes Jahr	14 fl. — fr.
5 fl. — fr. Für ein halbes Jahr	7 fl. — fr.
2 fl. 50 fr. Für ein Vierteljahr	3 fl. 50 fr.
— fl. 85 fr. Für einen Monat	1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration
der „Germannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Neujahr!

„Behüt' uns, Herr, vor Krieg und Kriegsgefahr!“ So lauten seit mehreren Jahren und Tagen die stillen und die lauten Gebete der großen und kleinen Kinder Europas, der europäischen Völker. Das abgelaufene Jahr hat der alten Völkermutter das köstlichste Angebinde bewahrt, das, um was ihre Kinder flehten: den Frieden.

Es herrscht wirklich Friede; Friede, obgleich die Zahl der kriegsbereiten Männer in allen Staaten des Continents auf den denkbar höchsten Stand gebracht wurde, obgleich jeder Tag neue Erfindungen, hier zur Herbeiführung, dort zur Abwehr des Massenmordes erzeugt. Friede, obgleich die Kosten der latenten Völkermigration unseres Jahrhunderts schier zermalmend auf den Schultern der Cultur- und Steuerträger unserer Tage lasten, obgleich in Nord und Süd, in Ost und West Fragen brennen, welche in früheren, weniger waffenstarrten Zeiten längst einen Weltkrieg entzündet hätten.

Es ist dies ein Zustand, für welchen die beglaubigte Geschichte kein Beispiel bietet. Vielleicht aber die Geologie. Ihrer Lehre zufolge bietet das Innere unserer Erde eine feuerflüssige Masse. Die Hitze im Innern ist so groß, daß darin die schwerst schmelzbaren Körper im Ru zu Gas verflüchtigt werden müßten, wenn sie überhaupt Raum hätten, zu entweichen. Aber rings um den intensiv glühenden Kern lagern andere, minder glühende Massen und über diesem wieder andere, noch weniger heiße und darüber noch mehr kühle, endlich völlig abgekühlte: die feinerne Rinde des Erdballes. Und alle diese ungeheuren Massen drücken von außen nach innen mit unbedenkbarer Macht und pressen alles Feuerflüssige, wie alles Gasige und Flüssige zu gleicher, dichter Consistenz zusammen, daß es die Natur des Festen, unbeweglich Starren gezwungen annimmt. Wehe aber, wenn an irgend einer Stelle der Druck von oben nachläßt, dann verwandelt sich im Augenblicke der ruhende Kern zur

explosirenden Flamme und durchbricht die lastenden Schichten bis zur Oberfläche und reißt feurige Laven empor, die sich mit donnernder Vernichtung über die Lande ergießen.

Gleichermaßen bündigt die Last der Kriegsrüstungen, welche die Völker Europas auf sich genommen, den Kriegs dämon, der im Schoße der europäischen Fragen schlummert und erhält seine explosive, vernichtende Natur in ruhender Starre gefesselt. Wehe, wenn an irgend einem Orte Europas, von dem Gefühl der Sicherheit in den ruhigen Bestand der Dinge eingewiegt, die Last verringert, den hochgespannten unterirdischen Gewalten das flammende Begehren nach oben erleichtert würde! Sie werden dort hervordringen und die Schreden des Krieges ausgießen über den ganzen Welttheil.

Das ist der gewaffnete Friede unseres Jahrzehnts. Das ist gleichzeitig der latente Krieg. Die Waffen, welche der Kriegsgott verberlich zu schwingen pflegt, sie sind in diesem Stadium bergehob über ihn geschichtet und halten ihn regungslos begraben gleich dem Aetna, welchen Herakles einst über den freuerpeidenden Niesen Kautas wälzte.

Es wird Niemand behaupten können, noch wollen, daß ein solcher Zustand erfreulich oder ganz gefahrlos wäre. Trotz aller Belastungen und Vorfichten kann unversehens irgendwo die Erde aufklaffen und dem furchtbaren Dämon Raum geben, auf der erschrockenen Erde zu erscheinen. Allein dies liegt in der Hand der Vorkehrung, welche die letzten Schicksale entscheidet. Für die Völker Europas aber ist es eine Pflicht der Selbsterhaltung, nicht zu erlahmen und nicht zu ermatten, sondern in ihren Anstrengungen, den lebensfeindlichen Gast zu bändigen und niederzuhalten, fortzufahren. Wohl ist der bewaffnete Friede theuer und er verschlingt mehr, als die überschüssigen Kräfte aller Nationen; allein noch weit theurer wäre der Krieg, denn er legt nicht allein nach dem Sparfennige der Völker, er fordert Menschenopfer und zerstört mit ebernem Fuße sowohl die bürgerliche Existenz, als auch die besten Cultur Güter der Menschheit.

So ist der Friede, welchen das Jahr 1891 Europa erhalten hat, zwar ein theures, aber nichtsdestoweniger hochwillkommenes Angebinde. Es hätte schlimmer, viel schlimmer kommen können und man muß Gott für Alles, insbesondere dafür danken, daß an der Reize des Jahres nicht erfüllt worden, was sein Beginn gedroht. Es ist ein köstliches Neujahrsgeschenk Europas und ihrer Kinder, der europäischen Völker, daß sie heute einander noch grüßen können mit dem Bunsche: Gebe Gott, daß uns, sowie im abgelaufenen, auch im neubeginnenden Jahre der Friede erhalten bleibe!

Soviel über die Lage im Allgemeinen. Die Situation im eigenen Lande bietet wenig Trostreiches. Der Pharaonische Traum von den sieben mageren Kühen, welche die sieben fetten verschlangen, scheint sich in Ungarn erfüllen zu sollen. Einer Reihe fruchtbarer, lebens- und schaffensfroher Jahre ist — Dank der Ungeberdigkeit der oppositionellen Parteien — eine Periode der Dürre gefolgt, die alles früher Geschaffene nach und nach wieder völlig aufzuheben droht. Eine Zeit von Reformen, die auf den verschiedensten Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens aufgebaut und angebahnt worden waren, ist von einer Aera der Obstruktion abgelöst worden, die im Grunde in nichts Anderem besteht, als in der Abbröckelung und Niederlegung des vorher Aufgebauten. Diese rückläufige Bewegung hat auch in dem abgelaufenen Jahre fortgedauert, und nur

dürftig sind die Keime neuer schöpferischer Entwicklung, auf die wir bei unserem Rückblick am Jahreschlusse stoßen. Die Unfruchtbarkeit, mit der die Gesegebung des Landes seit gerumener Zeit gesegnet ist, hat die terroristische Minorität unseres Abgeordnetenhanfes auf dem Gewissen. Sie hat die Thätigkeit der Legislative in unterantwortlicher Weise lahmgelegt. Sie geberdet sich wie der schlimme Schulfünge, der mit den Füßen stampft, wenn er nicht sofort erhält, was er fordert, es aber mürrisch zurückweist, wenn man es ihm hinreicht.

Als die Reformvorlage zur Verhandlung kam, schrie die Opposition, die Regierung müsse den Reichstag auflösen, damit die Wähler sich für oder gegen die Reform der Verwaltung erklären können; nun der Reichstag wirklich heimgeschickt werden soll, zertert dieselbe „consequente“ Opposition, die Auflösung sei gesegwidrig, die Regierung wolle die armen Wähler den Unbilden der grimmen Kälte aussetzen — und dergleichen faule Fische in Ueberfülle.

Auf dem Geschäftsleben lastet ein Druck, und das Gewicht desselben wird für die ärmeren Classen vermehrt durch die künstliche Vertheuerung der nothwendigen Lebensmittel. In vielen Familien wird das Neujahrsest vorausschicklich in trüber Stimmung begangen werden und wenn wir uns derselben zu entziehen suchen, so können wir es nur, indem wir, wie es sich für einen solchen Tag geziemt, die Gegenwart hinter uns lassen und unseren Blick der Zukunft zuwenden.

Nun, die nächste Zeit bringt dem Lande einen der heftigsten Wahlkämpfe zwischen der liberalen Partei und den ad hoc vereinigten Oppositionen. Die liberale Partei strebt nach nichts Anderem, als nach Beiseitigung aller der Fesseln, die den Einzelnen in seinen Bemühungen, vorwärts zu kommen, behindern. Und diesem Bewußtsein, nur für das öffentliche Wohl thätig zu sein, verdankt die Partei das gute Gewissen, daß sie sich unter den schwersten Anfechtungen bewahrt hat.

Mit erneuter Hoffnung, daß auch unsere Bemühungen, das Volkswohl nach besten Kräften zu fördern, nicht erfolglos bleiben werden, daß wir zwar nicht heute oder morgen am Ziele unserer Wünsche stehen werden, daß wir aber, wenn wir uns selbst treu bleiben, ein Hinderniß nach dem anderen bewältigen werden, begehen wir das heurige Neujahrsest. Es möge frühlich verlaufen, aber man möge auch daran denken, daß nach den frohen Festen die saure Arbeit von Neuem aufgenommen werden muß.

Politische Uebersicht.

Germannstadt, 31. December.

Zur Wahlbewegung in den siebenbürgischen Theilen liegen folgende Nachrichten vor: In Klausenburg wird der Liberale Deputirte Sigmond einen harten Kampf gegen den Nationalpartei angehörnden Universitätsprofessor Dr. Gustav Croix zu bestehen haben. Auch Alexander Hegedüs wird — so heißt es — einen Gegenkandidaten bekommen. Die Nationalpartei wird in allen Bezirken des Comitates Maros-Torda ihre Candidaten aufstellen. Im Comitatum Haromsfel wird in Vereetz gegen den bisherigen Abgeordneten Armin Reumann wieder Demeter Nyta als Gegenkandidat auftreten. Im Orbaer Bezirke wird gegen den bisherigen Vertreter Baron Béla Szentkirethy der Advokat Karl Kovacs (Nationalpartei) candidirt. In Mlyesalva nennt man als Candidaten der liberalen Partei den pensionirten Ministerialrath Johann Nagy. In

Abelheid freute sich der Dämmerung, die ihr Erdröthen verbarg. Wie ein junges, albernes Mädchen schalt sie sich.

Kam nicht eben der Doctor?

Nein. Draußen rumorte Frau Bieske, die sich eben anschiekte, mit der Pferdebahn nach Moabit hinauszufahren.

„Zuße,“ hörte man sie rufen. „Ist die Affiette mit dem Haringssalat auch ordentlich in die Serviette eingebunden? Und daß mir die Wohlthätigkeit nur ganz obenau in den Korb kommen.“

„Mit dem Fretkober kann Madame ruhig bis Kamerun fahren und den Schwarzen mit einem Frühstück aufwarten,“ brummte Auguste, die ihren Officier nun schon eine Viertelstunde vergeblich auf ihr Erscheinen warten lassen mußte.

„Wo ich nur den großen Wackel hingesteckt habe?“ fuhr Frau Bieske in ihren Vorbereitungen fort. „Weißt du es nicht, Zuße? Wir wollen den Kindern doch noch einmal den Baum anzünden, und die Lichter von Weihnachten sind längst abgebrannt.“

„Glückliche Frau!“ küßte er drinnen Wolf unwillkürlich.

„Ja, Großeltern sind beneidenswert, sie leben dreimal. Doch ich will die Lampe holen. Wir verjäumen sonst die rechte Zeit zum Einnehmen.“

Als die Flamme aufzuckte, glaubte sie allen Sylvesterpul verpöcht zu haben, doch er hatte sich wohl nur bis zum Lager des Kranken geflüchtet, dessen Augen ihr unablässig folgten.

Wie anmuthig sie an dem Tisch mit den Gläsern und Medicinflaschen hantierte. Er schloß die Augen, damit er das leise Klirren des Löffels besser höre. So war es immer in den langen Fiebernächten gewesen, wenn sie bei ihm wachte und ihm kühlten Trant an die verdorrten Lippen hielt.

Zu wels' ungelogener Zeit auch gerade der alte Doctor kam! Nun würde er ihn, wie allabendlich, zu absoluter Ruhe verurtheilen und Abelheid mit hinüber in ihr Zimmer nehmen, wo er dann plaudernd ein Viertelstündchen bei ihr verweilte. „Alter Egoist!“ wollte es eifersüchtig in ihm auf, doch stand der Gescholtene schon freundlich lächelnd neben ihm, seinen Puls zwischen den frostkalten Fingern.

Feuilleton.

Abendsonne.

Novelle von S. K. K. (4. Fortsetzung.)

„Ich blieb wohl etwas lange,“ sagte sie freundlich, „doch die Entfernungen sind so weit und meine letzte Schülerin lag in beständiger Fehde mit der unregelmäßigen Conjugation.“

„Ich siebere wieder,“ meinte er, eine klägliche Miene heuchelnd. „Der Kopf brennt.“

Leicht wie ein kühles Blumenblatt, legte sie ihre Hand ihm auf die Stirn. „Nicht doch, nur eine ganz natürliche Wärme. Doctor Walter sagte ja heute Morgens, daß es überraschend gut ginge. Am Abend will er noch einmal nachsehen.“

Ahnungslos, daß ihre Nähe dem Kranken Herzklappen verursachte, reichte sie ihm die Arznei. Dann rücte sie einen kleinen Tisch dicht zum Fenster, in das letzte Tageslicht, holte Schreibzeug herbei und schlug die Mappe auf.

„Nicht wieder arbeiten,“ bat er. „Sie sind ja erst eben aus dem Frohndienst zurückgekommen.“

„Glauben Sie denn, daß ich als Reichgräfin nur meinen Vergnügungen leben kann? Jede im Müßiggang verbrachte Minute macht sich in meiner Caffee fühlbar. Heute soll ich noch einen ganz kleinen Artikel aus dem „Journal amusant“ übersehen. Vor Abend muß er postfertig sein.“

Er beobachtete, wie ihre Hand über das Papier flog und sich während des Nachdenkens eine tiefe Falte zwischen die dunklen Brauen grub. Den Augenblick hatte das zartgeschmaltene Gesicht wohl abgestreift, es gab Linien darin, die von Seelenschmerzen, harten Kämpfen erzählten, doch die dunkelblauen Augen besaßen einen eigenen Zauber und wenn, was selten geschah, der ernste Mund lächelte, wurde sie wieder jung und schön.

Noch nie waren ihm für den Lebensunterhalt arbeitende Frauen entgegnetreten. Das Bild der toden Mutter schwebte nur wie ein verklärter Schatten in der Erinnerung. Dann hatte er auf Wällen mit jungen, sorglosen Mädchen getanzet, mit Kellnerinnen geseherzt, sich für irgend eine hübsche Choristin auch leichtsinnig in Schulden gefürzt, doch das Bild dieses ernsten, rastlos schaffenden Mädchens war ihm ein Rathsel.

Hinter den hochgiebeligen Häusern und unformigen Schornsteinmassen verank die Sonne, rasch brach die Dämmerung herein, das Zimmer füllte sich mit grauen Schatten.

Endlich hob Abelheid den Kopf und legte die Hand wie schützend über die schmerzenden Augen. „Nun können wir plaudern.“

„Heute ist Sylvester,“ meinte er. „Wollen Sie diesen Abend wirklich einem armen Kranken opfern. Das wäre zu viel Großmuth. Gewiß erwartet man Sie in irgend einem fröhlichen Kreise.“

„Nicht?“ fragte sie erstaunt. „Nein. Wie zu Weihnachten ein Kind, muß man am Sylvesterabend jung und frohherzig sein, bei Punsch und allerlei Kurzweil hochklopfenden Herzens dem geheimnißvollen Klang der Neujahrsglocken lauschen. Was wird das anbrechende Jahr bringen? Bittere Enttäuschung oder das übergroße, heimlich ersehnte Glück? Wer seit lange nichts mehr hofft und träumt, dem sind alle Abende des Jahres gleich.“

„Welches Menschenherz verliert wohl niemals die Fähigkeit, auf Glück zu hoffen?“ sagte er ernst. „Bemühen Sie sich nicht, mich glauben zu machen, daß Sie mit dem Leben völlig abgeschloffen haben. Das wäre ja Unnatur. Lebendig begraben läßt sich freilich Niemand.“

„Vielleicht erwarte ich, daß das neue Jahr mir noch ein paar Schülerinnen mehr bringt,“ sagte sie achselzuckend. „Vielleicht rechne ich darauf, daß irgend ein großer Buchhändler einen dickbändigen englischen Roman mir zur Uebersetzung gibt, damit ich einen neuen Wintermantel kaufen und mir, trotz der hohen Kohlenpreise, mein Zimmer täglich zweimal heizen lassen kann. Nennen Sie das Hoffnungen? Ist das Glück?“

„Gewiß nicht. Aber Sie sollten solche nüchternen Dinge mit Ihrer Person nicht in Verbindung bringen. Ihnen naßen ganz andere Wünsche.“

Sept-Sept-Obdrey tritt der dortige Advocat Johann Gerab (Nationalpartei) gegen Gustav Beck auf. Im Balasarer Bezirk wird die liberale Partei den Stuhlrichter Eduard Rabos gegen den Grafen Gabriel Bethlen candidiren. In Elisabethstadt wird der Liberale Martin Daniel einen gefährlichen Gegner im dortigen Advocaten Dr. Victor Jffetuh (Nationaler) haben. Im Torba-Aranjoser Comitai soll Graf Valentin Bethlen (ein Schwager des Ministers Benjamin Kallay) mit dem Programm der Agron-Partei auftreten.

Die Gesandtschaft über die Inarticulirung der mit Deutschland, Italien, Belgien und der Schweiz abgeschlossenen Zoll- und Handelsverträge werden — wie die „D. C.“ erfährt — der allerhöchsten Sanction erst nach erfolgtem Austausch der Ratification der gesammten Verträge unterbreitet werden. Die Promulgirung dieser sanctionirten Gesetze wird demnach erst gegen Ende des Monats Januar erfolgen. Gleichzeitig gelangt auch die umfangreichen Durchführungs-Verordnungen, an deren Geltung jetzt ununterbrochen gearbeitet wird, zur Publication.

In der ersten Sitzung des österreichischen Abgeordneten-Hauses wird der Bericht des Ausschusses für die Handelsverträge (Referent Gallwitz) vorgelegt werden. In der nächsten Sitzung beginnt bereits die Debatte über denselben, für welche eine Woche in Aussicht genommen ist. Außer den Handelsverträgen gedenkt man im Januar noch die Vorlage betreffend die Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft zu erledigen.

Die „Norddeutsche“ enthält einen sehr scharfen Artikel in der Chabourne-Affaire, welcher zu dem Schlusse gelangt, daß Frankreich sich türkischer als der Sultan zeigt und Bulgarien in eine Abhängigkeit von der Pforte bringen möchte, welche diese zurückweist, indem sie erklärt, daß Chabourne's Ausweisung kein Eingriff in die Souveränität des Sultans sei. — Die „Kreuzzeitung“ glaubt, daß die Affaire Chabourne erst im Anfangsstadium sei und Ribot jetzt beweisen müsse, ob er stark genug ist, sich die verlangte Satisfaction zu holen, daß er aber schließlich mit einigen freundlichen Worten abgeheilt werden wird.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Einberufung des preussischen Landtages für den 14. Januar.

Die „Königliche“ meldet aus Paris: Die Erklärung Ribot's betreffend Bulgarien werde dahin aufgefäßt, das französische Ministerium werde im Bewußtsein, von der Kammer nicht gedrängt zu werden, nichts überstürzen. Der ganze Zwischenfall werde in Verjüngung enden.

Der französische Senat begann am 29. d. die Generaldebatte über das Budget. Die Kammer beendete die Berathung der Zolltarifvorlagen. Mehrere vom Senate vorgenommene Modificationen wurden abgelehnt. Die Kammer nahm eine Zusatzbestimmung an, nach welcher das Gesetz vom 1. Februar 1892 an zur Anwendung kommen solle. Der gesammte Gesetzentwurf wurde mit 396 gegen 112 Stimmen angenommen. — Die Regierung überreichte einen Gesetzentwurf, in welchem angeordnet ist, die Unmöglichkeit, das Budget vor dem 31. December zu erledigen, ein einmonatliches Budgetprovisorium verlangt wird.

Die „Agenzia Stefani“ demittirt die Meldung, der Ministerrath hätte den Schluß der Parlamentssession erwogen.

Wie verlautet, soll demnächst in Rom ein Bevollmächtigter des Londoner Cabinets eintreffen, um mit dem Vatican über die Regelung der Frage betreffend die Bisthümer im Sudan und in Egypten zu verhandeln. Das Londoner Cabinet wünscht, daß dem englischen Einflusse in Afrika auch in den Angelegenheiten der katholischen Kirche Rechnung getragen werde.

Der Finanzminister gab in der portugiesischen Pairskammer seiner Zuversicht Ausdruck, daß man in der nächsten Zeit bios auf dem Wege von Erisparnissen und rationaler Einreibung der directen Steuern die Herstellung des Gleichgewichtes zwischen den Einnahmen und Ausgaben erwarten dürfe.

Die „Agence de Constantinople“ verbreitet nachstehendes Communiqué: Einzelne ausländische Blätter sprechen von dem Interesse der Türkei an dem Bündnisse mit dieser oder jener Macht. So möchte ein russisches Blatt die Türkei unaufköslich mit Rußland und demzufolge auch mit Frankreich verbündet sehen und entwickelt große Berechnungen, um die Pforte von dem Augen eines derartigen Bündnisses zu überzeugen. Es gibt sogar Journale, welche behaupten, die Annäherung zwischen der Türkei und den beiden Mächten sei bereits vollzogen. Alle diese Blätter verwechseln die Wünsche mit wirklichen Thatfachen und legen häufig den unbedeutendsten Begebenheiten eine Wichtigkeit bei, welche die türkische Regierung nicht entfernt im Sinne hatte. Derartige Begebenheiten sind beispielsweise die Handlungen der Zuorkommenheit und einfachen internationalen Höflichkeit, die Entsendung von gewissen Missionen, die Verlesung von Orden u. s. w. Es steht heute fest, daß die türkische Regierung eine Politik des Friedens und der Freundschaft mit allen Mächten befolgt, indem sie bemüht ist, den internationalen Pflichten gerecht zu werden, ohne irgend eine derselben zu verletzen und vielmehr alle Kräfte aufbietet, ein Einvernehmen unter ihnen herbeizuführen. Diese strenge Unparteilichkeit und lokale Neutralität bilden stets eine Richtschnur für das Vorgehen der türkischen Regierung und wurde bereits zu sehr betätigt, als daß noch ein Zweifel in dieser Richtung möglich wäre.

„New-York Herald“ meldet aus Santiago, der chilenische Minister des Aeußern habe in dem an die chilenischen Vertreter im Auslande gerichteten Rundschreiben erklärt, die Informationen, auf welchen die Erklärungen Garrison's in Betreff des Angriffes auf die Matrosen des Kreuzers „Baltimore“ beruhen, seien gänzlich unrichtig dargestellt worden. Gleichzeitig habe der Minister die chilenischen Vertreter angewiesen, den richtigen Sachverhalt zu veröffentlichen. In dem Rundschreiben habe

„Jetzt nichts weiter als gesund schlafen, dann kommen wir von selbst bald wieder auf die Beine,“ sagte er zum Abschied, ihm zunicend. Einige Minuten später, in Adelheid's Zimmer vor dem brennenden Ofenfeuer sitzend, meinte er:

„Aus dem Größten heraus hätten wir ihn nun, es geht über alles Erwarten gut, und heute vor einer Woche dachten wir schon daran ihm irgendwo sein Grab schaufeln zu lassen. Herr, du meine Güte, war das ein Fieber! Aber der liebe Gott hat es mit dem armen Wurschen doch gut gemeint, indem er ihm in Ihnen einen sorgenden Weihnachtsengel schickte.“

„Aber einen, dem die Schwingen längst geknickt sind. Ich denke mir die Engel ganz anders, jung pousbäckig, jubilirend.“

„Das kann ja jeder halten, wie er will. Ich fand schon damals, als die halbwichsige Heide für arme, fremde Kinder nähete und strickte, um sie dann unter dem, mit billigem Zuckerwerk und Pfefferkuchenstückchen behageten Christbaum zu führen, daß sie ein Engel sei. Und diese Vorstellung ist mir allem Knaben alle die Jahre hindurch geblieben.“

„Ja, ein Engel?“ sagte sie mit düster zusammengezogener Stirn.

„Freilich, es gibt ja auch jene Unseligen, denen der Cherub mit dem Flammenschwert den Eintritt in das Paradies ver sagt.“

„Nun habe ich aber die Geschichte bald satt,“ polterte der Doctor los.

„Soll denn die That eines Wahnsinnigen ein anderes Menschensein auf ewig umnachten? Wenn diese Selbstquälerei kein Ende nimmt, sage ich Ihnen die alte Freundschaft allen Ernstes auf.“

„Damit ich ganz verlassen bin?“ fragte sie traurig.

„Ja, wenn Sie nicht endlich Vernunft annehmen, komme ich nicht wieder, beharte er, nach seinem altmodischen silberkopfigen Stod in der Ecke suchend.

Dann bleibe ich allein in meiner Höhle, vier Treppen hoch, und aufgespießte Räder und Frochschlette sind dann meine einzige Gesellschaft. Welcher aufgefärrte Mensch läßt sich heutzutage noch mit solchem abergläubischen Wahn kommen?“

(Fortsetzung folgt.)

der Minister weiter die verlegende Sprache des Gesandten der Vereinigten Staaten in Chile, Egan, beklagt und erklärt, das chilenische auswärtige Amt habe niemals eine aggressive Politik verfolgt, noch werde es jemals die Politik der Erniedrigung gutheißen.

Die Wasserstraßen in Oesterreich-Ungarn.

(Fortsetzung.)

Es gibt allgemeine Befehle, welche zur Folge haben, daß der Verkehr immer zu gewissen in der Natur vorgezeichneten Linien zurückkommt.

Es wäre leicht zu zeigen, wie schon zur Zeit der Römer, so wie der Völkerverwanderung und der Kreuzzüge immer wieder die Donau eine große Verkehrsader gewesen ist und daß die Stromenge zwischen Hainburg und Theben, bei der römischen Donaustadt Carnuntum, von jeher eine wahre Völkerspforte gewesen ist, wie keine andere Gebirgseuge in Europa. Ich glaube aber, wir sollten nicht gar so weit in's Alterthum zurückgreifen, um zu einer richtigen Beurtheilung dessen zu gelangen, was wir im Augenblick vor Augen haben.

Ich will nur um ein Jahrhundert zurückweisen in unserer Geschichte.

Was ist ein Jahrhundert? In dem Leben eines Individuums sehr viel, auf dem Gebiete des Communicationswesens etwas mehr als die Concessionsdauer einer unserer größerer Eisenbahnen, also ein Zeitraum, mit welchem in diesen Dingen zu rechnen man wenigstens genöthigt sein sollte.

Ich will versuchen von dem Zustande des Communicationswesens in den Jahren 1780—1785 zu sprechen, und dann wollen wir nun ^{1/2} Jahrhundert vorwärts schreiten und den Zustand in der Zeit von 1830—35 betrachten, um wieder nach einem halben Jahrhunderte auf die heutige Zeit zu kommen.

Wir stehen im Jahre 1780. Die große Kaiserin Maria Theresia ist gestorben, Kaiser Josef bestigt den Thron. Die Niederlande sind noch österreichisch. Fländrische Schiffe fahren unter der kaiserlichen Adlerflagge nach Nordamerika und betreiben einen lebhaften Handel mit Boston. Die neue Republik beginnt an, eben aufzukeimen, und nicht nur fländrische, sondern auch englische Schiffe bedienen sich der Adlerflagge, weil sie sonst — des Krieges halber — nach Amerika — nicht zugelassen würden. Und nicht nur in Fländern, auch in den Erbländern beginnt das Gewerbe und der Handel sich immer mächtiger zu regen.

Kaiser Josef vertritt das Prohibitiv-System in seinen äußersten Consequenzen. Im Jahre 1874 erläßt er seine strenge Zollordnung und läßt confiscirte fremde Waaren licitiren, einmal soll er sogar dieselben auf einem Scheiterhaufen haben verbrennen lassen; dabei besörderte er auf jede Weise die Ausfuhr.

Zwei große Hauptstraßenlinien durchkreuzten zu jener Zeit Oesterreich. Die eine geht von Triest über Wien nach Böhmen. Die Zahl der Lastwagen, welche sich auf dieser Straße bewegten, wird auf 12.000 veranschlagt.

Die andere Hauptstraße geht durch Triest und verbindet Livorno und Genua mit dem Norden. Die Zahl der schweren Fuhrwerke auf dieser Straße wird auf 3400 angenommen.

Die musterhafte Darstellung jener Zeit, welche wir Arneht verdanken, lehrt, daß im Jahre 1747 zum ersten Male eine regelmäßige Stellfuhr nach Triest eingeführt wurde. Diese verlief Wien jeden Donnerstag um 2 Uhr Nachmittag, kam Montag Mittag nach Graz, und am Mittwoch nach 13 Tagen — erreichte sie Triest.

In Betreff des Frachtenverkehrs müssen wir uns freilich nicht Ziffern vorstellen wie die heutigen.

Die Ausfuhr von Triest belief sich damals auf 40.000 Tonnen, die Einfuhr auf 50.000, von denen jedoch 10.000 durch die ganze Monarchie nach der Republik, — Polen, — Deutschland, zum Theil nach Rußland, transpirirten.

Schiffe aus Triest besahen das ganze östliche Mittelmeer, die Südküste von Frankreich und Spanien, und die Küsten von Marocco. Aus jener Zeit datirt die Verbreitung des Theresien-Thalers in Afrika, welche als eine ruhmvolle Erinnerung, bis in unsere Zeit reicht.

Aber man beschränkte sich nicht auf das Mittelmeer. Schon im Jahre 1777 hatte ein Engländer, Namens Bolla, von Kaunitz unterstützt, ein großes Schiff in England bauen lassen, welches „Josef und Maria Theresia“ benannt und mit österreichischer Waare im Werthe von 100.000 fl. beladen wurde, und mit welchem der unternehmende Mann eine erste Fahrt aus der Adria nach Ostasien machte.

Man umseelte Afrika, und ließ den Hauptmann Pollett mit Mannschast in der Delagoa-Bay zurück. An der Küste von Malabar wurden unter Zustimmung Hyder Ally's zwei Factorien angelegt; man nahm die Nicobarischen Inseln in Besitz — und von solchen Erfolgen war diese Expedition begleitet — daß Oesterreich im Jahre 1783 schon 12 hochbordige Schiffe besaß, welche aus dem Adriatischen Meere nach Asien und zwar zum Theile bis China fuhren.

Die Communicationen im Innern des Landes entsprachen einem so großen Aufschwunge des Seehandels gar nicht; in keiner Weise.

Es war deshalb begreiflich, daß sich die Aufmerksamkeit immer mehr der Herstellung von Wasserwegen im Innern zuwendete.

Man berief sich auf die großen Arbeiten, welche in der Picardie und im Vauguedoc ausgeführt worden waren, auf die Canäle in England und Holland, man berief sich darauf, daß zu jener Zeit Günstig in Polen einen großen Canal ausgeführt hatte und es wurden große Pläne in Vorschlag gebracht.

Freilich kann man nicht leugnen, daß schon in viel früherer Zeit in Oesterreich oft und oft von dem Baue von Wasserstraßen die Rede war. In der Regel waren es Italiener, die diese in Anregung brachten. Schon unter Ferdinand II. schlug ein Italiener Wiliberto Luchese vor, einen Canal zu bauen, von der Donau durch die March und Bieva zur Oder.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Wir beehren uns das p. t. Publicum zu verständigen, daß am 2. Januar statt Herrn Dr. Gabriel Boros Herr Josef Bampher seine angekündigte Declamation halten wird.

Hermannstadt, 29. December. Peter Bod, Präsident des ung. Bürger-Vereines. Secretär des ung. Bürger-Vereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Januar.

(Hof- und Personalmeldungen.) Ein Bozen wird gemeldet, Sr. Majestät und die Brüder des verstorbenen Erzherzogs Heinrich hätten die Genehmigung erteilt, daß sämtliche in Tirol gelegenen Güter des Lezteren auf Baronin Marie Waide übergeben sollen. — Das deutsche Kaiserpaar und Kaiserin Friedrich ließen kostbare Kränze auf den Sarg des Botikasters White niederlegen. — Nach einer in Windfor aus Osborne eingegangenen Depesche macht die Genesung des Bringen Christian so gute Fortschritte, daß weitere Telegramme über dessen Befinden nicht notwendig sind. — Die Regentchaft beschloß, daß der König von Serbien zur politischen Ausbildung auch im nächsten Jahre mehrere europäische Höfe besuche. Wie „Dnevni List“ meldet, wird

in erster Reihe ein Besuch in England in Aussicht genommen, wofelbst der König vierzehn Tage verweilen wird. Aus diesem Grunde wurde auch beschloffen, dem König Alexander jetzt schon Unterricht in der englischen Sprache erteilen zu lassen. — Fürst Ferdinand und die Regierung drückten der Baby White telegraphisch das pöthliche Hinscheiden White's Gemahls aus. Die Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden White's machte in allen Sophiar Kreisen, welche häufig Anlaß hatten, die hervorragenden Eigenschaften des Verstorbenen als Diplomat und Staatsmann zu bewundern, einen tiefen Einbruch, namentlich verlieren die Bulgaren in ihm einen warmen Vertreter ihrer nationalen Sache, einen weisen und ausgezeichneten Rathgeber in schwierigen Augenblicken.

(Allerhöchste Spenden.) Seine k. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigt der röm.-kath. Kirchengemeinde in Cicio 100 fl., — der röm.-kath. Kirchengemeinde in Agnetheln zur Adaptirung ihrer Kirche 50 fl., — der ev. Kirchengemeinde A. B. in Felsö-Bojpa zu Schulbauzwecken 100 fl. zu spenden.

(Versetzung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den k. Schulinspector des Bisthums-Nagoder Comitates, Dr. Julius Habas, in seiner bisherigen Eigenschaft in den Unterbalnser Comitai verlegt.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Uebungsschule-Lehrer der Devaer Staats-Lehrerbildungsanstalt, Paul Hajtmann, in seiner gegenwärtigen Stellung bleibend bestätigt.

(Ernennungen.) Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtstafel hat die absolvirten Rechtslehrer Johann Rabbeo und Victor Ancea, sowie den rigorosirenden absolvirten Rechtslehrer Elemér Balas zu adjutirten Rechtspracticanten für den Bereich der erwähnten Gerichtstafel ernannt.

Der Präsident des Karlsburger k. Gerichtshofes hat den k. ung. Genarmen und mit Certificat versehenen Unterofficier Johann Simonis zum Hilfsdiener beim Vizaknaer k. Bezirksgerichte ernannt.

(Hermannstädter Lotto-Ziehungen im Jahre 1891.) Im abgelautenen Jahre wurden in Hermannstadt 26 Lotto-Ziehungen abgehalten und zeigen die Ziehungs-Aufzeichnungen folgendes Resultat: Viermal gehoben wurden die Nummern: 5, 43, 69; — je dreimal die Nummern: 3, 4, 7, 23, 28, 32, 36, 38, 42, 46, 53, 80, 82; — je zweimal die Nummern: 11, 14, 20, 25, 29, 30, 31, 39, 40, 41, 45, 50, 56, 57, 59, 62, 63, 66, 68, 72, 73, 75, 76, 77, 81, 85; — je einmal die Nummern: 6, 8, 12, 13, 15, 16, 18, 19, 21, 24, 27, 49, 51, 54, 55, 58, 61, 65, 67, 71, 79, 84, 86, 87, 88, 89, 90; — niemals wurden im abgelautenen Jahre gehoben die Nummern: 1, 2, 9, 10, 17, 22, 26, 33, 34, 35, 37, 44, 47, 48, 52, 60, 64, 70, 74, 78, 83; — seit zwei Jahren die Nummern: 10, 22, 26, 70.

(Eislauf-Verein.) Im Falle günstiger Witterung spielt die Militärtafel heute Freitag von ^{1/2} 3 bis ^{1/2} 5 Uhr Nachmittag auf dem Eislaufplatze.

(Ungarische Lesende.) Im Musikvereinslocale hält morgen, Samstag 2. d., Josef Bampher den sechsten Vortrag: „Aus der Tragödie des Menchen“ (Scene aus der französischen Revolution) von Madach. „Gedövár asszonya“ von Josef Kis. — Der Vortrag beginnt Schlag 7 Uhr Abends.

(Benefice.) Fr. Hermine Gruber, die jugendliche und herzige Opern- und Operetten-Soubrette, hat morgen, Samstag den 2. d., ihren Benefice-Abend. Zur Aufführung gelangt die heitere Operette „Margareth und Pausling“. Die Beneficent, deren sich die ebenio talentirte wie strebame Beneficentianin erfreut, berechtigt zur Aussicht auf ein recht volles Haus.

(Militär-Concert.) Morgen Samstag den 2. d. findet in der großen Bierhalle ein Militär-Concert bei freiem Entré statt. — Anfang 6 Uhr Abends.

(Concert.) Der hiesige romanische Musikverein gibt Sonntag den 3. Januar 1892, um 4^{1/2} Uhr Nachmittag, im Saale des Musikvereines ein Concert mit folgendem Programm: 1. Zwei Chöre von G. Dima: a) „Intra piatra Detunata“, b) „Doina imini“. 2. Pieder für Sopran, Violine und Clavier von C. Reinecke: a) „Vogel“, b) „Volklied“, c) „Italienisches Tanzlied“. 3. „Gott im Ungeheuer“, Chor mit Clavierbegleitung von F. Schubert. 4. „Quartett (D-moll)“ von W. A. Mozart. 5. „Toscanische Lieder“ für Soli, Chor und Clavierbegleitung von R. Weismurm. — Die Kartenausgabe erfolgt Sonntag von 11—1 Uhr im kleinen Zimmer des Musikvereines.

(Musikvereins-Aufführung. — Stiftungs-Concert des Gewerbegehilfen-Vereines.) Aus Mediaich, 29. d. wird uns geschrieben: Wie alljährlich am zweiten Weihnachtstage veranstaltete auch heuer der Musikverein eine Vorstellung, und zwar gab er diesmal die schüppige Operette: „10 Mädchen und kein Mann“ zum Besten. Ein Ziel ist hie mit erreicht worden, nämlich ein volles Haus und in Folge dessen eine volle Casse. Der zweite Theater, den ja jedes Theater, also auch ein Dilettanten-Theater aufstreben soll, eine Bildungs-Anstalt zu sein, ist sicher verfehlt worden; denn mit Aufführung von Stücken, die das höchste Gefühl greißlich verletzen und in denen junge, anständige Bürgermädchen Rollen zu spielen haben, wie in genannter Operette, ist der Moral schädlich auf die Beine geholfen. — Am darauffolgenden Tag, Sonntag den 27. d., gab unjer Gewerbe-Gehilfenverein sein zweites diesjähriges Stiftungs-Concert. Der ersten Nummer „Der Sänger-Chor“ von Hellwig, merkte man noch ein wenig das Lampenfieber an. Bei der Aufführung der 2. Nummer „Der junge Rhein“ von Wilhelm Heiser ist nur zu bemerken, daß der betreffende Tenorist eine für einen Solisten etwas schwache Stimme hat. Nr. 3 „Zimmer rein in den Bund“ ging so flott vom Stapel, daß 2 Strophen wiederholt werden mußten. Nr. 4 das Tenor solo „Das Auge“ von R. Gené befriedigte ziemlich. Nr. 5 J. M. Weber's „Schweizer Heimweh“ wurde vom Doppelquartett so exact aufgeführt, daß der brauende Beifall die Sänger veranlaßte, zwei Strophen zu wiederholen. Der Clanzpunkt des Abends war wohl Nr. 6: „Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme“, vorzüglich gelungen vom Chormeister Bürgerichulehrer C. Titus. Ausgehender Beifall belohnte den braven Sänger, so daß er sich gedrungen fühlte, zwei Strophen zu wiederholen. Den Schluß bildete: „Die Wanderschaft“ von C. Böllner, vom Chor ganz gut vorgebracht. Die Begleitung auf dem Clavier besorgte in liebenswürdiger Weise Frau Auguste Reiffenberger. Daß sowohl Samstag den 26. d. nach Auf- führung der Operette, als auch Sonntag nach dem Concert ein animirtes Tanzkränzchen folgte, welches ja bis in die frühen Morgenstunden währte, ist selbstverständlich.

(Die Kronstädter Papierstoff-Fabriks-Actiengesellschaft) hat am 29. v. ihre zweite ordentliche Generalversammlung, in welcher 8357 Actien vertreten waren, abgehalten. Die der Generalversammlung unterbreitete Bilanz von 1890/91 weist einen Verlust von fl. 268.847.77 aus, in welchem Betrage fl. 43.376.62 für Abschreibungen enthalten sind. Zugüglich des fl. 82.955.62 betragenden Verlustes der ersten Betriebsperiode macht der Gesamtverlust fl. 351.803.39 aus. Der Directionsbericht sieht die Ursachen dieses Verlustes außer in den für Cellulose im Allgemeinen ungünstigen geschäftlichen Conjunctionen, in jenen großen Fehlern und Verjämumissen, an welchen der Erbauer und technische Consulent der Fabrik, der inzwischen verstorben ist, sowie der erste technische Leiter der Fabrik, der aus dem Dienste entlassen wurde, die Schuld trägt. Der Bericht gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es mit Hilfe einiger Umänderungen und Neueinrichtungen möglich sein wird, in der Zukunft nicht nur Verluste zu vermeiden, sondern auch einen mäßigen Nutzen zu erzielen, zu welcher Hoffnung die in der Fabrication, insbesondere bezüglich der

Qualität und mit dessen Bel Antrag der Di Capital durch auf 500.000 f abzuheben in Reiserbefund zu abzuheben.

Dieck-Sept-Bl Koller Comitai wurde der D eigentliche Fest Altes Feld, zahlreiche Depu gegen theinad holte eine zwöl geivolle und Fekete und Behan im Y über die Erne Programm An Deputationen. Gebeden hat, und die Regier eine sehr anim zu Ehren des werden.

(De Staatsbeamte stehenden Zeug Feugnissen ent Wie angebeu welchem Grund ist. Wenn abe Viel Zeit zur G damit über d verfügt werden Betreffende, wa Dienst taglich merkwidigt eine lange Zeit die

(To Lutter am B Botikaster Sir Berlin.

(Da Einjährig-Fe haben, um Zul sofort zurücka betreffenden Ba Truppenförp

(Ve aus Berlin; seiner Adjutan er an einige G Schlosse Sans über ihre Ber geicht als We angelobt, daru wegen nach Bo Angehörigen v fragten nun d Kaiser sehen k deutete. Der s mit den Landie nach ihren heit er schließlich d einen Gartenbe die königlichen

(De der St. Johan statt, welches B Bei der Frieri des Papstes, g darunter beson Deputation au

(Eg Debats“ aus B Benedictiner d in Rio de Jan angehts der t Maßnahmen e obachtet hätten

(Ma sichgreifen der Wetter zugeht Krankheit verj Zahl der Te Alarmirende V wofelbst die Z hundertsten; d sterben wenige einen milden

(Ei Neapel groß reiche Engländer ermordet aufge Raubmord ist Prellionen gefu

(Al Clemente i die bevorstehen meiden ange schriften der u unmöglich gem gegenwärtigen entschließen w führung zu bri und den Ver ausüben müß

(In suchungen vor mitirenden B Theilnahme a

(M Blättern berid welche die Tri seien, ihren V den Ertrag ihre

Qualität und Quantität des Productes in letzterer Zeit wahrnehmbare und mit dessen Beliebtheit Hand in Hand gehende Verringerung. Auf Antrag der Direction hat die Generalversammlung beschlossen, das Actien-Capital durch Abstemmung von 50 Percent des Nominalwertes der Actien auf 500.000 fl. zu reduciren, von diesem Betrage sämtliche Verluste abzuschreiben und den verbleibenden Betrag theils dem Werthabnützungskonten zuzuweisen, theils von dem Baaren- und Materialien-Konto abzuschreiben.

(Obergespanns-Installation.) Am 29. v. fand — in Dics-Szent-Marton die Installation des neuen Obergespanns des Klein-Köller Comitates, Johann Sandor, statt. An der Grenze des Comitats wurde der Obergespan von einer großen Deputation empfangen. Das eigentliche Fest, an welchem die Obergespanne Graf Geza Bethlen, Graf Alois Feldy, Baron Gabriel Apor und Graf Paul Bethlen, sowie zahlreiche Deputationen und sämtliche Honoratioren der gesammten Umgegend theilnahmen, begann um 9 1/2 Uhr Vormittags. Zur Congregation holt eine zwölfköpfige Deputation den neuen Obergespan ein. Auf die geistvolle und echt patriotische Rede des Gefeierten antworteten Georg Fekete und Ludwig Gharfas im Namen des Comitats und Ladislav Lehman im Namen der Nationalitäten. Die Redner gaben ihrer Freude über die Ernennung des neuen Obergespanns und das von ihm entwickelte Programm Ausdruck. Nach der Sitzung folgte der Empfang der zahlreichen Deputationen. Nachmittags um 2 Uhr fand ein großes Banket zu 300 Gedecken statt, bei welchem es an zahlreichen Toasten auf den Obergespan und die Regierung nicht fehlte. Abends fand ein großer Fackelzug und eine sehr animirte Tanzunterhaltung statt. Am 2. Januar l. Z. wird zu Ehren des neuen Obergespanns eine Dilettanten-Vorstellung veranstaltet werden.

(Der Minister des Innern) hat in Angelegenheit der für Staatsbeamte und andere Angestellte im Falle der Dienstunfähigkeit auszustellenden Zeugnisse angeordnet, daß die betreffenden Aerzte in diesen Zeugnissen entscheiden, und zwar in einer auch für Nichtärzte verständlichen Weise anzugeben haben, an welcher Krankheit der Betreffende leidet, aus welchem Grunde dieser als dauernd oder zeitweilig dienstunfähig anzusehen ist. Wenn aber keine Dienstunfähigkeit vorliegt, ist zu bestimmen, wie viel Zeit zur Herstellung der geschwächten Gesundheit erforderlich sein wird, damit über die Beurteilung, respective die provisorische Pensionierung verfügt werden könne. Gleichzeitig haben die Aerzte anzugeben, ob der Betreffende, wenn er für seinen Dienst unfähig ist, nicht für einen leichteren Dienst tauglich wäre. Ist die Krankheit solcher Art, daß nur die Nothwendigkeit einer kürzeren Beurlaubung vorliegt, ist zu bestimmen, für wie lange Zeit dieser Urlaub zu bewilligen wäre.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Oberstudien-director Ferdinand Lutter am 30. v. in Budapest, im 71. Lebensjahre, — der englische Botschafter Sir William A. White am 28. v., an der Influenza, in Berlin.

(Das Kriegsministerium) hat entschieden, daß Gesuche von Einjährig-Freiwilligen, welche das zweite Jahr präsent zu dienen haben, um Zulassung zur Ausbildung im Verpflegungsdienste, von den Truppen sofort zurückzuweisen sind, da diese Einjährig-nach dem Wortlaut des betreffenden Paragraphen das zweite Jahr bei den Unterabtheilungen ihres Truppenkörpers präsent dienen müssen.

(Zuständigkeit des Kaisers Wilhelm.) Man schreibt aus Berlin: Als der Kaiser am Weihnachtsabend mit einem seiner Adjutanten im Park von Sanssouci einen Spaziergang machte, trat er an einige Gartenarbeiter heran, welche auf der obersten Terasse vom Schloße Sanssouci eine alte Linde säulen; der Monarch befragte dieselben über ihre Verhältnisse, worauf er jedem Einzelnen ein namhaftes Geschenk als Weihnachtsgabe überreichte. Der Vorgang hatte einige Passanten angelockt, darunter auch drei rheinländische Bauersleute, welche der Feier wegen nach Potsdam gekommen waren, um ihre dort beim Militär stehenden Angehörigen zu besuchen. Ohne zu ahnen, daß der Kaiser dicht dabei sei, fragten nun die Bauersleute den Adjutanten, ob sie wohl einmal den Kaiser sehen könnten, worauf dieser mit der Hand auf den Monarch deutete. Der Kaiser, welcher die Frage gehört habe, ließ sich nunmehr mit den Landleuten in eine Unterhaltung ein, bei welcher er sich namentlich nach ihren heimlichen landwirtschaftlichen Verhältnissen erkundigte. Als er schließlich die Rheinländer mit einem Händedruck verabschiedete, rief er einen Gartenbediensteten herbei und befahl, daß den Leuten unentgeltlich die königlichen Schlösser z. gezeigt würden.

(Denkmal-Entthüllung.) Am 27. v. fand in Rom in der St. Johannkirche im Lateran die feierliche Entthüllung des Denkmals statt, welches Papst Leo XIII. dem Papst Innocenz III. errichten ließ. Bei der Feierlichkeit waren Cardinal-Staatssecretär Rampolla als Vertreter des Papstes, zahlreiche Cardinale, viele Deputationen religiöser Orden, darunter besonders des Franciscaner- und des Dominicaner-Ordens, eine Deputation aus Perugia, sowie eine große Volksmenge zugegen.

(Communication.) Einer Meldung des „Journal des Debats“ aus Rom zufolge soll der Papst gegen den Abt der brasilianischen Benedictiner die große Excommunication und gegen den päpstlichen Nuntius in Rio de Janeiro die Abberufung in Ungeandert verfügt haben, weil Beide angeführt der von der brasilianischen Regierung getroffenen kirchenfeindlichen Maßnahmen eine den Interessen der Kirche zuwiderlaufende Haltung beobachtet hätten.

(Nachrichten aus Oberitalien) melden das rasche Umsichgreifen der Influenza, was hauptsächlich dem regnerischen, nachkalten Wetter zugeschrieben wird. In Mailand ist fast keine Familie von dieser Krankheit verschont, in vielen sind drei bis vier Mitglieder erkrankt. Die Zahl der Todesfälle beträgt das Doppelte der Durchschnittszahl. — Alarmirende Nachrichten kommen aus dem Thale Brembana bei Bergamo, woselbst die Influenza äußerst bössartig herrscht; die Kranken zählen nach Hunderten; die Todesfälle zeigen eine erschreckende Höhe; viele Leute sterben wenige Tage nach der Erkrankung. In Rom zeigt die Influenza einen milden Charakter; im neuen Straßviertel sind 54 Gefangene erkrankt.

(Ein mysteriöser Mord) ereignet in der Gesellschaft von Neapel große Sensation; eine seit drei Jahren in Neapel weilende reiche Engländerin, Wellensley Browning, wurde in der Via Tasso ermordet aufgefunden. Die Motive der Schreckensthat sind unbekannt; ein Raubmord ist ausgeschlossen, da bei der Leiche eine große Geldsumme und Pretiosen gefunden wurden.

(Als eine weitere, gegen die Ansiedlung fremder Elemente in Polhynien) zu ergreifende administrative Maßregel wird die bevorstehende Umwandlung einzelner kleiner Marktflecken in Dorfgemeinden angekündigt. Hierdurch würde nämlich kraft der bestehenden Vorschriften der Besitz von Liegenschaften in diesen Gegenden jedem Fremden unmöglich gemacht werden. Es wird jedoch noch bezweifelt, ob bei dem gegenwärtigen Nothstande der Landbevölkerung die Regierung thatsächlich sich entschließen würde, diese und andere geplante Maßnahmen zur Ausführung zu bringen, welche einen ungünstigen Einfluß auf die Wertschätzung und den Verkehr von Liegenschaften in den südwestlichen Gouvernements ausüben müßten.

(In Petersburg) wurden bei zahlreichen Personen Hausdurchsuchungen vorgenommen und in Folge der dabei beschlagnahmten compromittirenden Briefschaften eine hochgestellte Dame unter dem Verdachte der Theilnahme an nihilistischen Umtrieben verhaftet.

(Nothstandsfolgen.) Aus Warschau wird den polnischen Blättern berichtet, daß in Folge des Nothstandes die meisten Untermänner, welche die Truppen mit Lebensmitteln zu versorgen haben, außer Stande seien, ihren Verpflichtungen nachzukommen und unter Verzichtleistung auf den Erlag ihrer Caution die Lieferungen einzustellen. Die General-Intendanten

der Armee bemühen sich in ihrer Verlegenheit, neue Lieferungsverträge abzuschließen. In den letzten Tagen wurde eine der im Charakter Gouvernements stationirten Cavallerie-Divisionen angeblich mit Rücksicht auf die bestehenden Approvisionirungs-Schwierigkeiten nach Dubno vorgehoben. In Amerinka, das erst im vorigen Jahre größere Militärcasernen erhalten hat, wird jetzt zum Bau neuer Casernen geschritten und wurde zu diesem Zwecke dem Fürsten Sanguski, sowie bei anderen Adelsbesitzern um mehrere Hunderttausend Rubel Holzmaterial angekauft. — Der „Gazet“ meldet aus Petersburg: Geheimrath Zwegintscheff hat die von der Hungersnoth heimgejagten Gegenden bereist und constatirt in seinem Berichte die jammervolle Lage der Bevölkerung, zugleich aber auch arge Mißbräuche und Unterschleife seitens der Regierungsorgane. — In verschiedenen nothleidenden Gouvernements wurden heftige Flugchriften verbreitet, in welchen die Deutschen als Ursache der Hungersnoth bezeichnet werden. In Folge dessen befürchten die dort ansässigen Deutschen den Ausbruch einer gegen die Deutschen gerichteten Volksbewegung. Gerichtsweise sollen im Gouvernement Penja mehrere Deutsche von der Volksmenge ermordet worden sein.

(Denkmal-Entthüllung.) Bei Teragoni unweit Jyathscha wurde ein Denkmal in Gestalt eines Obelisken zur Erinnerung an die Errichtung des Kaisers Nicolaus II. im russisch-türkischen Kriege von 1828 entthüllt. Eine türkische Kanonenkugel war damals dicht neben dem Czar explodirt und hatte drei Officiere seiner Suite getödtet, während der Czar unversehrt blieb.

(Zusammenstoß.) Unweit der Station Rossomo auf der Eisenbahn Brest-Smolensk fand ein Zusammenstoß zwischen einem Militär- und einem Expresszug statt. Zwanzig Personen sollen getödtet, etwa hundert verwundet sein. Weitere Details fehlen vorläufig.

(In der Stadt Baku,) dem Hauptorte des gleichnamigen Gouvernements in Transkaukasien, kamen vorige Woche blutige Ereignisse vor. Die eingeborenen Berber hatten sich nämlich gegen die russischen Mitbürger zu Gewaltthatigkeiten hinreißen lassen, Am 24. December entbrannte eine Straßenanfechtung, bei welcher die Auslagen der russischen Kaufleute zerrümmert, mehrere Tramwaywagen demolirt und das Straßenpflaster aufgerissen wurde. Die Menge wälzte sich jobann nach dem Hauptplatze der Stadt, wo sich die russischen Lagerhäuser befinden. Die Stadtwaage wurde zurückgemworfen. Der Gouverneur, welcher mit Amtspersonen erschienen war, um die Tumultuanten zu beruhigen, wurde durch Steinwürfe verlegt und mußte fliehen. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Tödtete. Endlich rückte Militär, ein halbes Bataillon Infanterie und eine Abtheilung Cavallerie, heran. Das Militär mußte sich der scharfen Waffe bedienen. Eine Gewehrpatrone streckte ein halbes Hundert der Tumultuanten nieder. Die Cavallerie zerprengte schließlich die Volksmenge. Durch zwei Tage war die Stadt an allen Kreuzungspunkten militärisch besetzt. Die Ursache der Unruhen ist darin zu suchen, daß in den letzten Tagen aus den nothleidenden Gouvernements russische Arbeiter nach Baku gekommen sind und den einheimischen persischen Arbeitern Concurrenz machen.

(Alles schon dagewesen!) Viele glaubten bisher, die Sitte, am Neujahr sich durch eine Gabe an die Armen von der Verpflichtung zu Gratulationen loszukaufen, sei eine Erfindung aus neuester Zeit. Dem ist jedoch nicht so, wie eine Dresdener Correspondenz vom 16. Januar 1825 im „Cotta'schen Morgenblatt“, Jahrgang 1825, vom 7. Februar beweist. Jene Correspondenz berichtet über Dresdener Neujahrsgewohnheiten und enthält dabei die Bemerkung: „Noch hat das Beispiel der Berliner, welche die Pflicht Gratulationen durch reiche Spenden an die Armen abkaufen, hier keine Proselyten gemacht.“

(Ein billiges Heilmittel.) Magenleidenden und Solchen, die eine Mutterreinigungskur durchmachen müssen, empfiehlt sich der Gebrauch der echten „Moll's Seiblipulver“, die bei geringen Kosten die nachhaltigsten Heilergebnisse nach sich ziehen. Schachtel mit Anweisung 1 fl. 8. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, l. und k. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlanget man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Todtenzettel 1891.

(Fortsetzung.)

März. Professor Dr. Eugen Zentrassell. — Gräfin Irma Erdödy. Der frühere russische Minister Behie. — Official Josef Weber. — Advocat Adam Lazar. — Oberst Abraham Rassin. — Caroline Engel. — Admiral Pinzon y Alvarez. — Bischof Droste. — Slavist Dr. Franz Miklosch. — Stabsarzt Dr. Paul Bacca. — Johann Fernelodt. — Karl Scherer. — Erzbischof Naupais. — Fürstin Marie Cantagena. — Domherr Martin Kapatan. — Graf Emerich Fich. —arrer Gunesch. — Bergrath Franz Juch. — Ludwig Windthorst. — Schriftsteller Theodor Bonville. — FML. Romano. — General Nikolaj Jssow. — Josef Unterer. — Landeshauptmann Pokular. — General Mutkurov. — Prinz Jerome Napoleon. — Prinzessin Marianne Bonaparte. — G. d. C. Franz Eduard Lam-Gallas. — Reichsraths-Abgeordneter Baron Johann Radherny. — General Josef Johnstone. — Publicist Wladislaw Golemberki. — Superintendenten-Witwe Friederike Gunesch. — Universitäts-Professor Dr. Malz. — Der sächsische Kriegsminister Fabrice. — Der ehemalige Minister Jacini. — Senatspräsident Johann Geßb. — Ludwig Berger. — Finanzminister Velschhoff. — Gynäkolog Professor Karl Braun. — Graf Anton Goeß. — Pädagoge Dr. Wilhelm Friede. — Historienmaler Josef Scherer. — Marie Kieger geb. Palachy. — Emma Dienert. — Lord Georg Granville.

April: Der Vicegouverneur des Kongostaates, Coquilhat. — Der ehemalige französische Finanzminister Pouyer-Quertier. — Thomas Varing, Chef des gleichnamigen Bankhauses. — Der belgische Historiker und ehemalige Minister Keruy de Vittenhove. — Fürst Georg Solms-Braunfels. — Der Munkacsy gr.-kath. Bischof Johann Bagtely. — Leonhard, Generalsecretär der Ost.-Ung. Bank. — Der weltbekannte Fumbugmeister Pimeas L. Barnum. — Bezirksrichter Michael Wenrich. — Großfürstin Olga Fedorowna. — Baron Leopold Bornemissa. — General der Infanterie Stepanow. — Louise Böhmcs v. Boor. — Baron Franz Walterskirchen. — Bildhauer Chapou. — Graf Leopold Rinsky. — Graf Emanuel Androssy. — Charles Dickens' Sohn. — Güterdirector Johann Beddhazi. — General-Feldmarschall Graf Moltke. — Friedrich Quandt. — Advocat Dr. Julius Schwabe. — Schauspielerin Charlotte v. Hagen. — FML. Gustav v. Hermann. — Pfarrer Wilhelm Capelius. — Großfürst Nicolaus Nikolajewitsch. — Gefängniß-Reformer Emil Lauffer. — Gräfin Marie Rinsky. — Der armenische Katholikos Macarius. — Tenorist Josef Ellinger.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 31. December.

Ebenso wie Weber's „Carpantus“ die Grenzschiede zwischen der classischen Oper und dem modernen Musikdrama bildet, wird man Mozart's „Die Entführung aus dem Serail“ als den ersten bewußten Schritt von der deutschen Operette (Singspiel) zur deutschen Oper ansehen müssen. Vor Mozart's „Entführung“ existirte eine deutsche Oper überhaupt nicht. Die Höhe subventionirten die italienische Oper, die deutsche Operette wurde nur von Privatgruppen cultivirt, denen künstlerisch ausgebildete Sänger fast nie zu Gebote standen. Ein Sänger von Ruf würde sich nie dazu hergeben haben, in einem deutschen Singspiele mitzuwirken. Die Anregung zur Composition der „Entführung“ ging von Joseph II. aus, der in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre in Wien die Parole ausgegeben

hatte, das „National-Singspiel“ an Stelle der italienischen Oper zu pflanzen. An guten Sängern und Sängerinnen war in Wien kein Mangel, wohl aber an guten Stücken. Ein glücklicher Zufall führte Mozart das Textbuch von Belmont und Constanze in die Hände. Das Sujet mußte ihn ansprechen. Befand er sich doch in derselben Lage, wie der Opernheld Belmont; wie dieser keine Constanze entführt, so war auch Mozart im Begriff, seine Braut (Constanze Weber) mit Gewalt oder List ihrer Mutter zu entreißen, um sie die Seine zu nennen. Er componirte gewissermaßen seinen eigenen Liebesroman.

Die „Entführung“ erinnert vielfach in der äußeren Gestaltung noch an die Operette. Die Ouverture ist in ihrer Dreitheiligkeit (zwei schnelle Sätze mit einem langsamen in der Mitte) der letzte Ausläufer der alten Opern-Sinfonie. Die breit ausgeführten Finales, die Charakteristika der damaligen italienischen Oper, fehlen gänzlich; im zweiten Acte wird mit dem Schlußquartett ein Aulauß dazu genommen, im ersten finden wir einen unbedeutenden Chor und im letzten den üblichen Aulauß. Dagegen hat die Form der Arien und Duette mit den kleinlichen Verhältnissen des früheren Singspiels nichts mehr zu thun. Sie sind im breitesten Style ausgeführt und stellen die weitestgehenden Ansprüche an die Kunstfertigkeit der Sänger. Die fünf Gesangspartien sind bestimmten Künstlern zuzugewandt auf den Leib geschrieben. Die Cavalleri (Constanze) war eine der vorzüglichsten Coloratur-sängerinnen, die Zeyher (Blondchen) eine Soubrette, deren ungewöhnlich leicht angehende hohe Stimme ihres Gleichen suchte, Adamberger (Belmont) ein exquisiter lyrischer Tenor, Dauer (Badrillo) ein gewandter Buffonist, und Fischer (Osmin), dessen phänomenales Organ das tiefe D ebenso leicht angab, wie das hohe A, unbesritten der bedeutendste Bassist der damaligen Zeit.

Solchen Kräften konnte Mozart schon etwas zumuthen, und er that es auch. Selbst Kaiser Joseph, der sich für die „Entführung“ außerordentlich interessirte, konnte sich nicht enthalten, in Hinblick auf das Brauermäßige der Hauptpartien dem Componisten zu bemerken: „Zu schön für unsere Ohren und gewaltig viel Noten, lieber Mozart!“ Worauf dieser freimüthig entgegnete: „Gerade so viel Noten, Euer Majestät, als nöthig ist.“ Unsere heutigen Sänger werden sich im Allgemeinen der Ansicht Kaiser Joseph's II. anschließen, und in manchen Fällen wird auch die Kritik nicht umhin können, ein Auge zuzubrüden, wenn nicht Alles und Jedes so zum Vorschein kommt, wie es Mozart geschrieben hat. Die beiden Frauenstimmen bewegen sich in einer so ungemüthlichen Höhe, daß bei unserer jetzt weit höheren Orchesterstimmung Transpositionen und Umänderungen kaum zu vermeiden sind. Im Gegensatz hierzu wühlt der alte Osmin, eine Bühnentype, die Mozart ihre Existenz verdankt, in so unergründlichen Tiefen herum, daß man es auch einem leistungsfähigen Bassisten nicht übernehmen darf, wenn er angeht solcher Zumuthungen die Flinte in's Korn wirft und lieber Einzelnes opfert, als daß er das Ganze gefährdet. Selbst für Badrillo, dem Range und der Bedeutung nach den Besten der fünf Solisten, hat Mozart Passagen ausfindig gemacht, die eines Heldentenor's nicht unwürdig wären.

Erwägt man alle diese im Werk selbst liegenden Schwierigkeiten, so wird man dem zum Vortheile der Fr. Daily Singer und des Herrn Fritz Jülich gestern stattgehabten Vorstellunge das Prädicat „geht an“ nicht vorenthalten. Aus den Reihen der Mitglieder der puritanischen Gemeinde für unverkümmert weiblichen Mozart-Cultus konnte man zwar, vornehmlich mit Bezug auf die Entfesselung, harte Urtheile vernehmen, allein wir müssen unter den gegebenen Verhältnissen denn doch mit dem Umfande rechnen, daß wir hier keine mit vielen hunderttausend Gulden subventionirte Hofoper haben, die sich den Luxus leisten kann, Kräfte zu honoriren, welche der Mozart'schen Musik voll und ganz gewachsen sind. Wir müssen also, wollen wir nicht ungerecht sein, bei unserer Beurtheilung einen ganz anderen Maßstab vor Augen halten. Und unter diesem Gesichtspunct dürfen wir getroßt sagen, daß die fünf Gesangspartien der Oper, Frau Daily Singer (Constanze), Herr Jülich (Osmin), Herr Sachs (Belmont), Fr. Hermine Gruber (Blondchen) und Herr Klein (Badrillo) mit jener Umgebung sangen, die sich bei geübten Sängern immer einstellt, wenn die Aufgaben, die in ihre Hände gelegt werden, anregende sind.

Frau Daily Singer erhielt beim Betreten der Scene unter sich stets erneuerndem Applause nicht weniger als vier Prachtbouquets mit Schleifen, dann einen Blumenkranz und eine Spende in Enveloppe. — Herr Jülich einen Lorbeerkranz mit Widmungsschleifen als Erkenntlichkeitszeichen vom Arbeiterbildungs-Verein, bei dessen jüngster Abendunterhaltung er aus Gefälligkeit mitgewirkt hatte. Beide Beneficianten ernten die Auszeichnung zahlreicher Hervorrufe; auch Fr. Gruber und Herr Sachs hatten sich ähnlicher Ehre zu erfreuen. — Herr Sillé (Selim Baffa) kam als sprechende Person der Oper seinen fürstlichen Functionen mit Würde nach. — Das Orchester (Dirigirt Herr Edgar Kroner) that vollstän seine Schuldigkeit; die durch ihre aparte Instrumentation und ihr speciel türkisches Colorit fremdartig wirkende Ouverture wurde gung prächtig vorgetragen.

(Eingefendet.)

Seidenstoffe

45 fr. bis 15 fl. 65 fr., schwarze, weiße und farbige — glatt, gestreift, carirt und gemustert (ca. 240 versch. Qual. und 20 versch. Farben, Dessins etc.), Spitzenstoffe, Seiden-Grenadines z. verbeutet roben- und südliche porto- und solliste die Seiden-Fabrik G. Henneberg (l. und l. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto. — Ballseidenstoffe von 55 fr. ab.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Freitag den 1. Januar 1892:

Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen:

Der Wilado, oder: Ein Tag in Titipu.

Große japanisch-burleske Operette in 2 Acten. Musik von Arthur Sullivan.

Abend-Vorstellung:

Robert und Bertram.

Posse mit Gesang in 4 Acten von G. Raber.

Samstag den 2. Januar 1892:

Benefice der Operettensängerin Hermine Gruber.

Margarethl und Fänfling.

Romische Operette in 3 Acten.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Instrument/Security and Price. Includes entries like Ung. Schatz-Anl.-Dblig., Goldrente, Papierrente, etc.

